

Fürstenfelder Spurensuche

Was hat es mit der Zwischenstation eines Zisterzienserklosters in Olching auf sich?

Von Lothar Altmann

Im Januar 1256 ließ Bayernherzog Ludwig II. (reg. 1253–1294) seine erste Gemahlin Maria von Brabant – aus welchen Gründen auch immer – in Donauwörth hinrichten.¹ Das war offenbar nicht rechtens, denn der Herzog musste sich entschuldigen, wollte er seine neue Verlobte Agnes von Schlesien-Glogau (seit November 1256) ehelichen. Über das *Procedere* verhandelte er ab 1258 auf diplomatischem Weg mit Papst Alexander IV. in Rom. Dieser bot zwei Optionen zur Buße an: entweder eine aktive Teilnahme an einem Kreuzzug ins Heilige Land zur Rückeroberung Jerusalems oder die Gründung eines Kartäuserklosters.

Sühnekloster aus zweiter Hand

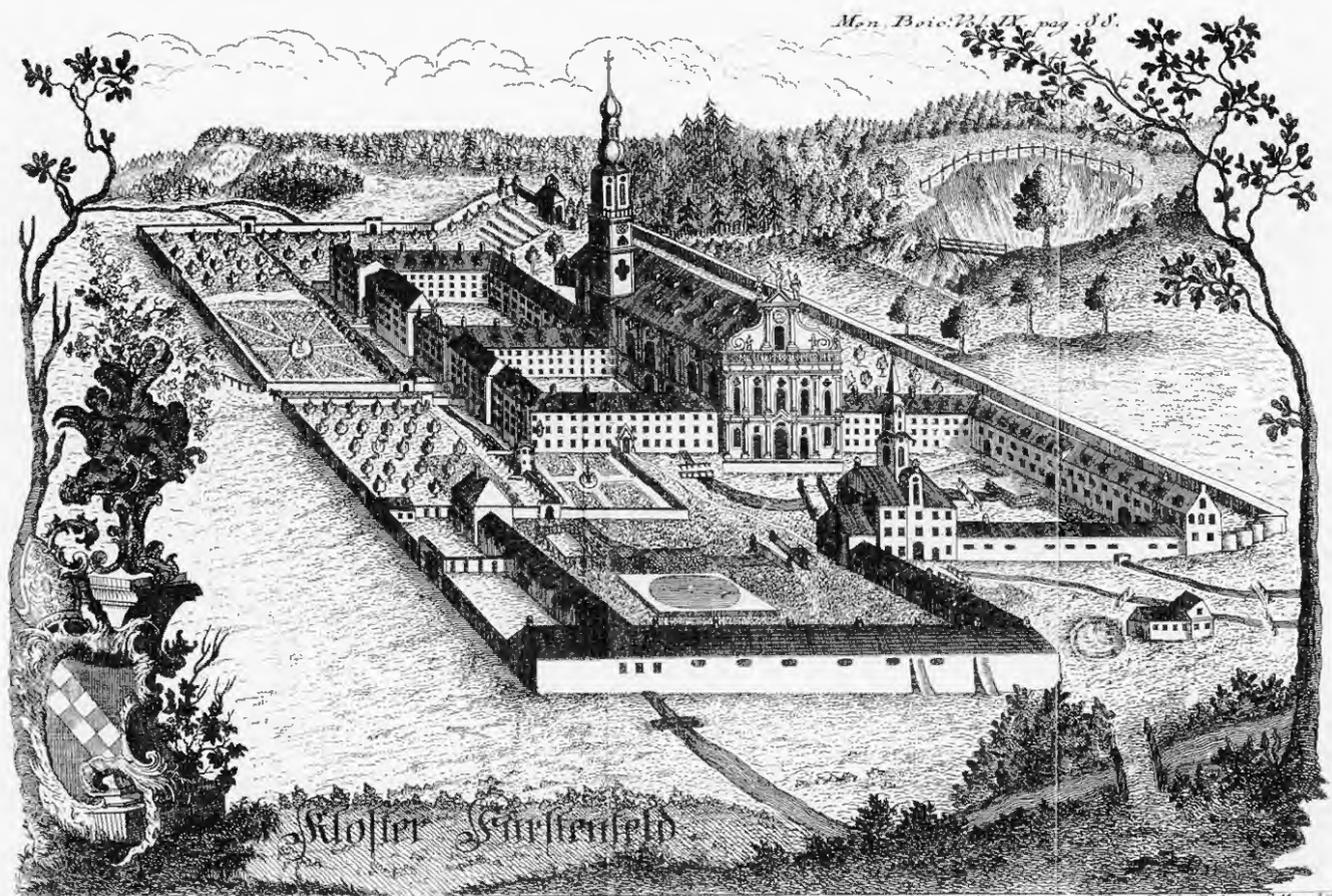
Herzog Ludwig II. entschied sich für die mühsamere und weniger zeitraubende Klostergründung und kaufte sich, da es in seinem Herzogtum keine Kartäuser gab und der Orden vielleicht ohnehin nicht seinen Vorstellungen entsprach, kurzerhand in das zuvor von anderen gestiftete, aber mangels ausreichender Ausstattung marode Zisterzienserkloster »Vallis salutis« in Thal bei Aibling ein.² Dann verpflanzte er es 1261/1262/1263 an eine Stelle der Amper, an der er vermutlich ohnehin schon einen Stützpunkt geplant hatte beziehungsweise dringend benötigte: zur Schließung einer Sicherheitslücke an der Westgrenze seines Herrschaftsbereiches beziehungsweise als Ausgangsbasis für eine Ausdehnung desselben bis zum Lech (welfisch-staufischer Lechrain) und zur Kontrolle des Salzhandels

Richtung Schwaben. »In diesem zum Herzogtum gehörenden Gebiet bestand zur Zeit der Klostergründung weder eine wittelsbachische Burg noch ein dem Herrscherhaus nahestehendes anderes Kloster.«³

»Die Standortwahl Fürstenfeld hatte also weniger mit Rodung und Urbarmachung von Neuland als mit Landesausbau und Erschließung des Raumes zu tun«,⁴ und zwar »aus wichtigen wirtschaftspolitischen Überlegungen.«⁵ Nicht zufällig übernahm Kloster Fürstenfeld bald schon nach seiner Gründung auch den einträglichen Salztransport von München über Augsburg und Ulm nach Esslingen und hatte als einzige altbayerische Ordensniederlassung Weinberge in Württemberg.⁶ Da sich die Burg Dachau bereits in seinem Besitz befand, hatte Herzog Ludwig II. nun die beiden wichtigsten Verbindungs-routen zwischen München und Augsburg über Friedberg im Griff, die sich letztlich bis zum Bau der Autobahn München–Stuttgart in einer Konkurrenzsituation befanden.⁷

Zwischenstation Olching ohne Nachweis

Nun soll es bei der Verlegung des Klosters nach Westen wohl etwa von 1261/62 bis August 1263 eine Zwischenstation in Olching gegeben haben. Zumindest berichten das Fürstenfelder Klosterchroniken⁸ oder auch noch Michael Wenings »Historico-Topographica Descriptio ...« von 1701, wo zudem zu lesen ist, dass die Mönche dort anfangen, »das Closter von Holz und Laimb [Lehm] zu bauen.«⁹ Warum der Olchinger



Kupferstich von Joseph Anton Zimmermann, erschienen 1767

Foto: Repro

Aufenthalt so überraschend kurzlebig war, dafür gibt es verschiedene Deutungen.

Führer beispielsweise begründet dies damit, dass der Platz damals nur Lehensgut und kein Allodialgut des Herzogs gewesen sei, diesem also nicht gehört habe (und daher wohl irrtümlich gewählt worden sein muss).¹⁰ Wenig ergänzt, dass daher auf dem Grundstück »sich ferners und frey nir bauen liesse«.¹¹ In meinen hierzu angestellten Überlegungen¹² äußerte ich die (begründete) Vermutung, dass dafür der überraschende Bau der Amperbrücke am jetzigen Brucker Standort (1262/63?) die Ursache gewesen sein müsse.

Während der Klosterstandort in Thal (1258/59) sowie die Anfänge der Zisterze in Fürstenfeld (1263) urkundlich belegt sind, gilt dies nicht für die Niederlassung in Olching, was schon Peter Pfister feststellte.¹³ Zudem überrascht, dass das in Cîteaux tagende Generalkapitel der Zisterzienser schon im Jahr 1260 die Äbte der Klöster Salem und Kaisheim beauftragte, das Areal auf seine Eignung hin zu überprüfen, das der Bayernherzog für seine Klostergründung vorgesehen habe. Das taten die beiden Äbte dann auch und befürworteten in ihrem Bericht 1261 den neuen Standort.¹⁴ Ob es sich dabei um Olching oder um Fürstenfeld handelt, ist nicht ausgesagt. Nach einer solchen Prüfungsprozedur ist es jedoch kaum denkbar, dass ein aus Sicht des Ordens geeigneter Platz bereits nach einem guten Jahr wieder aufgegeben wird. Daher kommt wohl eher Fürstenfeld als der in den »Statuta Capitulum Generalium« angesprochene Standort infrage. Dies wäre dann ein weiteres Argument gegen die Existenz eines Zwischenstandorts in Olching.

Im Rahmen ihrer Untersuchungen zum barocken Freskenprogramm im »Churfürstensaal« des Klosters Fürstenfeld¹⁵ gelangte dann Eva Langenstein zu der Erkenntnis: »Über den zweiten erfolglosen Gründungsversuch [in Olching] gibt es keine gesicherten Nachrichten. Eventuell könnte die Gründungsgeschichte nachträglich auf das Programm [der Selbstdarstellung des Klosters] zugeschnitten worden sein.«

Eine Legende?

Das ist ein völlig neuer Aspekt. Ein solches Phänomen kennt man beispielsweise aus Gründungslegenden von Wallfahrtsstätten. So sollen Engel 1291 das kleine Haus, in dem angeblich Maria von Gabriel die Menschwerdung Christi verkündet bekommen und später die Heilige Familie gelebt hatte, vor den Moslems von Nazareth nach Dalmatien (auf einen Hügel bei Rijeka alias Fiume) gerettet und 1294 dann weiter nach Loreto bei Ancona in Italien gebracht haben, wo sich die »Santa Casa« heute noch befindet und verehrt wird.¹⁶

Ein weiteres Beispiel: Als Kaiser Ludwig der Bayer im Sommer 1329 bei seiner Rückreise aus Rom in Bedrängnis geriet, soll er gelobt haben, bei einer glücklichen Heimkehr der Muttergottes eine Kirche samt Kloster zu stiften. Ein Ort für die Erfüllung des Gelübdes fand sich der Legende nach bei der alten Handelsstraße im oberbayerischen Graswangtal dadurch, dass des Kaisers Pferd an jener Stelle stehenblieb und dreimal in die Knie ging, an der dann das »Ettal« benannte Kloster errichtet wurde.¹⁷ Zweck dieser Legende war die Verschleierung der machtpolitischen Entscheidung des Kaisers für diesen Standort, mit der die Bindung des Ammergaus an das Herzogtum Bayern gefestigt werden sollte.¹⁸

Oder: Um 60 n. Chr. wurde der Apostel Paulus in Rom enthauptet. Der Legende nach soll sein Kopf, nachdem er mit einem Schwerthieb abgetrennt worden war, dreimal am Boden aufgeschlagen sein, bis er endlich liegen blieb und dabei jeweils eine Quelle zum Sprudeln gebracht haben. An diesen »tre fontane« entstand später ein Kloster, das 1140 nach dem Wil-

len Papst Innozenz' II. von Mönchen des Zisterzienserordens übernommen und umgebaut wurde.¹⁹

Die Wallfahrtsstätte Weißenregen südlich von Kötzing soll der Legende nach dadurch entstanden sein, dass das heutige Marien-Gnadenbild während der Reformationszeit vor Bilderstürmern aus Nabburg hierher geflüchtet und an einer Eiche angebracht wurde. Als wegen der davor geschehenen Wunderzeichen der Pilgerstrom answoll, soll man die Figur in die Veitskirche von Kötzing übertragen haben. Doch schon am nächsten Morgen habe sie sich wieder an der Eiche befunden. Das soll sich wiederholt haben, als man daraufhin die Muttergottesfigur in die Pfarrkirche von Blaubach verbracht hatte. Derart bestätigt, konnte das Kloster Niederaltaich die Rechte an der Wallfahrt für sich reklamieren und 1593 an der Stelle der (inzwischen abgebrannten) Eiche eine Kapelle erbauen, Vorläuferin der heutigen Wallfahrtskirche.²⁰

Historienkosmetik

»Fast alle Legenden [erzählen], wie Gott kundgetan hat, daß an einer ganz bestimmten Stelle die Gründung zu erfolgen hatte.«²¹ Die »Winke des Himmels«, die in die meist erst nachträglich entstandenen Gründungslegenden eingebaut wurden und sich oft erst durch die Dreizahl (= »göttliche Vollkommenheit«²²) von Ereignissen als solche zu erkennen geben, dienten der Legitimierung der jeweiligen Stätte/Einrichtung als gottgewollt. »Nur wenige Legendenautoren [konnten es sich] verkneifen, mehr oder weniger Historienkosmetik zu betreiben«, urteilt Christian Buck »über Gründungslegenden ganz allgemein«. »Es ging ... nicht um Kopie einer nackten Wahrheit, sondern um die verschleierte Darstellung der Wahrfähigkeit.«²³

Was hätte der Grund dafür sein sollen?

Es stellt sich daher die Frage: Ist die Zwischenstation Olching eventuell nicht historisch, sondern Teil einer im Gewand einer Klostergeschichte daherkommenden Gründungslegende? Wollte man vielleicht nachträglich im Sühnekloster Fürstenfeld – womöglich auf Veranlassung der Stifterfamilie selbst – den etwas faden Beigeschmack eines wenig bußfertigen herzoglichen »Schnäppchens«, den die nüchterne Betrachtung der Gründungsgeschichte hervorruft, durch das Einschleichen einer legendären Zwischenstation in Olching mit dem unangreifbaren Anschein des Gottgewollten übertünchen? Dass solche Gedankengänge nicht völlig aus der Luft gegriffen sind, zeigt ein Blick auf die Deckenfresken Cosmas Damian Asams im Chor der Fürstenfelder Klosterkirche. Das Gemälde der Engelsvision des heiligen Bernhard spielt eindeutig auf die göttliche Vorbestimmung des Klosterstandorts Fürstenfeld an.²⁴

Ein anderer möglicher Grund für eine Erweiterung der Fürstenfelder Vorgeschichte um eine weitere Station könnte das konkurrierende Schielen auf das altherwürdige Wittelsbacher-Hauskloster samt Grablage in Scheyern gewesen sein. Dieses wurde nachweislich mehrmals verlegt, bis es 1119 den heutigen Standort erreichte: Gründung 1077/80 in Bayrischzell, ab 1087 im benachbarten Fischbachau, ab etwa 1104 auf dem Petersberg bei Eisenhofen.²⁵

Solche Überlegungen möchten zusammen mit den schon früher angestellten²⁶ anregen, sich mehr und eingehender mit der wenig erforschten mittelalterlichen Geschichte Fürstenfelds zu beschäftigen.

Anmerkungen:

¹ Ludwig Holzfurtner: Herzog Ludwig II. und Maria von Brabant. Eine böse Tat und ihre Hintergründe. In: Werner Schiedermair (Hrsg.): Kloster Fürstenfeld. Lindenberg im Allgäu 2013, S. 45–53.

- ² Vgl. beispielsweise *Wilhelm Störmer*: Die Hausklöster der Wittelsbacher. In: Ausst.-Kat. »Wittelsbach und Bayern«. Bd. I/1: Die Zeit der frühen Herzöge. Von Otto I. zu Ludwig dem Bayern. München 1980, S. 139–150, hier S. 146/147. – *Peter Pfister*: Legende und Wirklichkeit. Gründung und frühe Jahre des Klosters Fürstenfeld. In: Ausst.-Kat. »In Tal und Einsamkeit. 725 Jahre Kloster Fürstenfeld«. Bd. II: Aufsätze. München 1988, S. 69–90, hier bes. S. 69–77. – *Wolfgang Lehner*: Kloster Fürstenfeld von 1263 bis 1803. Ein geschichtlicher Abriss. In: *Schiedermair* (wie Anm. 1), S. 35–43, hier S. 35/36.
- ³ *Klaus Wollenberg*: Die wirtschafts- und sozialgeschichtliche Entwicklung von Kloster Fürstenfeld. In: *Schiedermair* (wie Anm. 1), S. 315–327, hier S. 318.
- ⁴ *Hans Frei*: Kloster Fürstenfeld – Topographie und geographische Lage. In: *Schiedermair* (wie Anm. 1), S. 105–109, hier S. 105.
- ⁵ *Wollenberg* (wie Anm. 3), S. 319.
- ⁶ *Wollenberg* (wie Anm. 3), S. 321/322.
- ⁷ Vgl. etwa Ausst.-Kat. »Reisen mit der Postkutsche«. Fürstenfeldbruck 2009, bes. S. 60–65.
- ⁸ Vgl. *Andreas Felix Oefele*: Rerum Boicarum Scriptores. Bd. II. Augsburg 1763, S. 338. Oder *Gerard Führer*: Chronicon Fürstenfeldense. Von Entstehung dieses Klosters an, bis zu seiner Auflösung 1802. Bruck o. J., § 12.
- ⁹ *Michael Wening*: Historico-Topographica Descriptio, Das ist: Beschreibung des Churfürsten- und Herzogthums Ober- und Nidern Bayrn. Teil 1: Rentamt München. München 1701, S. 43/44 (Fürstenfeld), hier S. 43.
- ¹⁰ *Führer* (wie Anm. 8), § 13.
- ¹¹ *Wening* (wie Anm. 9), S. 43.
- ¹² *Lothar Altmann*: Zur Verlegung der Zisterze von Olching nach Fürstenfeld 1263. In: *Amperland* 45/4 (2009), S. 452–455; *ders.*: Überlegungen zur Transferierung der Zisterze von Olching nach Fürstenfeld im Jahr 1263. In: *Brucker Blätter* 2010, S. 33–42.
- ¹³ *Pfister* (wie Anm. 2), S. 76.

¹⁴ *Wollenberg* (wie Anm. 3), S. 318.

¹⁵ *Eva Langenstein*: Das Programm der Fresken von Georg Asam im Fürstensaal des Klosters Fürstenfeld. In: *Amperland* 48/2 (2012), S. 377–387, hier Anm. 21.

¹⁶ Vgl. Ausst.-Kat. »Wallfahrt kennt keine Grenzen«. München 1984, S. 206.

¹⁷ *Hans-Jörg Nesner*: Ettal. In: *Peter Pfister / Hans Ramisch* (Hrsg.): Marienwallfahrten im Erzbistum München und Freising. Regensburg 1989, S. 53–62, hier S. 53.

¹⁸ *Laurentius Koch*: Benediktinerabtei-, Pfarr- und Wallfahrtskirche Ettal (Große Kunstführer Nr. 3). München/Zürich ³1988, S. 4.

¹⁹ *Anton Henze* (Bearb.): Reclams Kunstführer Italien. Bd. V: Rom und Latium. Stuttgart 1962, S. 115.

²⁰ *Hans J. Utz / Karl Tyyoller*: Wallfahrten im Bistum Regensburg. München/Zürich ²1989, S. 226/227.

²¹ *Christian Buck*: Gründungs-Legenden mittelalterlicher Klöster in Bayern und Österreich. Weilheim 1988, S. 13.

²² *Jutta Seibert*: Lexikon christlicher Kunst. Themen – Gestalten – Symbole. Freiburg/Basel/Wien 1980, S. 343.

²³ *Buck* (wie Anm. 21), S. 9.

²⁴ *Hermann Bauer / Bernhard Rupprecht* (Hrsg.): Corpus der barocken Deckenmalerei in Deutschland. Bd. 4: Landkreis Fürstenfeldbruck. München 1995, S. 82–84.

²⁵ *Störmer* (wie Anm. 2), S. 140/141. Vgl. auch *Wilhelm Liebhart*: Kloster Eisenhofen-Petersberg 1107. Beobachtungen zur Frühgeschichte des Klosters Scheyern. In: *Amperland* 43 (2007), S. 100–103.

²⁶ *Altmann* (wie Anm. 12) oder *ders.*: Überlegungen zur Gestalt der mittelalterlichen Klosterkirche von Fürstenfeld. In: *Amperland* 44/2 (2008), S. 205–209.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Lothar Altmann, Landsberger Str. 84, 82205 Gilching

Kaiser Ludwig IV. der Bayer (1314–1347)

Ein Beitrag zur 700-jährigen Wiederkehr der Königswahl von 1314*

Von Wilhelm Liebhart

»[...] Der Herr schlage ihn mit Wahnsinn, Blindheit und Raserei! Der Himmel entlade seine Blitze über ihn! [...] Der Erdkreis kämpfe gegen ihn! Die Erde öffne sich und verschlinge ihn lebendig! [...] Alle Elemente seien ihm zuwider! [...] Die Verdienste aller Heiligen mögen ihn vernichten und ihm schon im Leben die Rache zeigen, die sich über ihm öffnet! Seine Söhne sollen von ihren Wohnungen vertrieben werden und vor seinen Augen in die Hände ihrer Feinde geraten, die sie verderben!«¹

Diese geradezu hasserfüllten Flüche schleuderte Papst Clemens VI. (Sedenzzeit 1342–1352) 1346 dem Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, Ludwig IV., entgegen.² Dieser befand sich bereits seit 1324 im Kirchenbann und wurde deshalb von den drei Päpsten seiner Regierungszeit nur als »Bavarus« bezeichnet, um jede Form der Anerkennung zu vermeiden. Drei Jahre zuvor hatte Papst Clemens VI. die Kurfürsten aufgefordert, einen neuen König zu wählen, was sie im Juli 1346 mit der Begründung taten, dass der amtierende Kaiser im Kirchenbann lebe und deshalb der Thron vakant sei. Vor der alles entscheidenden militärischen Auseinandersetzung starb Ludwig überraschend am 11. Oktober 1347 bei Puch, in der Nachbarschaft des Klosters Fürstenfeld, nach einem Sturz vom Pferd. 45 Jahre war er bayerischer Herzog und 33 Jahre deutscher König gewesen.

Am 20. Oktober 2014 jährt sich die 700-jährige Wiederkehr seiner Königswahl. Aus diesem Grund veranstaltet das Haus der Bayerischen Geschichte in Regensburg vom 16. Mai bis zum 2. November 2014 eine Landesausstellung unter dem populistischen Titel »Ludwig der Bayer – Wir sind Kaiser!«.

Anfänge

Ludwig, geboren wohl 1282 in München, war das König- und Kaisertum nicht in die Wiege gelegt.³ Er musste zunächst im seit 1255 bestehenden Herzogtum Oberbayern um die Mitregentschaft mit seinem älteren Bruder Rudolf streiten.

Seit dem Tod des Vaters Herzog Ludwig II. (reg. 1253–1294), genannt der Strenge, war Ludwig zwar nominell Mitherzog, unterstand aber als Minderjähriger der Vormundschaft seiner habsburgischen Mutter Mathilde (Mechtild), die ihn für fünf Jahre nach Wien schickte. Dort wuchs er mit den Söhnen seines Onkels Albrecht (König 1298–1308) auf, mit den Herzögen Friedrich und Leopold, den späteren Rivalen und Gegnern. Die Mutter erreichte 1302 Ludwigs Mitregentschaft. Ludwig wuchs Schritt für Schritt in die Politik hinein: 1309 erhielt er mit einem niederbayerischen Vetter die Regentschaft über die unmündigen niederbayerischen Wittelsbacher. 1310 erzwang er vom Bruder Rudolf die Teilung Oberbayerns.⁴ Teilung bedeutete damals Aufteilung der Einkünfte, der Burgen, Städte, Märkte und Landgerichte nach ihren Einkünften. 1312 kam die alleinige Vormundschaft über die unmündigen niederbayerischen Herzöge hinzu. Dort waren die Verhältnisse ausgesprochen kompliziert. Die Städte auf der einen, der Adel auf der anderen Seite, dazwischen Herzogswitwen, die unmündigen Herzöge und Herzog Ludwig, im Hintergrund immer auch der Bruder Rudolf. Gewisse Kräfte holten die Habsburger-Herzöge als Helfershelfer ins Land. So wurden über Nacht aus Freunden Feinde. Ludwig söhnte sich deshalb mit seinem Bruder Rudolf aus. Nach dem Ringen um die Mitregentschaft und die Landesteilung stand Ludwig 1313 vor seiner dritten Bewährungsprobe: Am 9. November besiegte sein Ritteraufgebot die zahlenmäßig überlegenen Österreicher und ihren niederbayerischen Anhang bei Gammelsdorf.⁵ Die Masse der österreichischen und niederbayerischen Ritterschaft geriet in Gefangenschaft. Das Gefecht erregte großes Aufsehen und machte im ganzen Reich auf Ludwig aufmerksam, dem es gelungen war, die übermächtigen Habsburger in die Schranken zu weisen. Der besiegte Friedrich der Schöne von Österreich galt für manche schon als der kommende König.